

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 19.

Samstag den 4. März.

1848.

Wellensprache. *)

Abends, wenn die Klosterglocken niederläuten von der Höh',
Sauscht ein Pilger, müd' und traurig, in den Wellenklang der See.

Andern gilt's als dumpfes Tosen — doch es braucht nur Sympathie
Und der Wasser leise Brandung wird zum Sang voll Melodie.

Geisterklänge, mild und schaurig, rauschen aus der Gluth empor,
Mitleidsworte, süß und schmeichelnd, hallen an des Laufers Ohr:

„Bist wohl glücklich nicht, du Armer, dem so bleich das Angesicht,
Das so feierlich und düster sich an unsern Ringen bricht.“

„Oben auf der dunklen Erde strömt zum Herzen heiß das Blut —
Komm herab in unsre Tiefe, wollen lindern deine Gluth;“

„Wollen sanft dich niedertragen auf ein sorgenloses Pfühl,
Unter Rosen und Korallen schläft sich's wunderbar und kühl.“

„Oben auf der dunklen Erde brennen Liebe, Haß und Reid, —
Trau nur uns'rem grünen Spiegel, und es endet sich dein Leid!“ —

Solches ist der Wellen Sprache — wenn der Pilger sie versteht,
Ist's ein Wunder, daß er traurig, schwärmend, hoffend untergeht? —

Ludwig Bowitzsch.

Emma.

Novelle nach einer wahren Begebenheit, von Franz Rosenhain.

In einer wildromantischen Gegend Süd-Polens
wohnte vor mehreren Decennien in einem einsichtigen Häuschen
ein Gutsverwalter, Namens Jan Twardowski, mit seiner
Gattin Anna und seiner einzigen Tochter Emma unter sehr
angenehmen Verhältnissen, denn des Verwalters Rechtlich-
keit war in jener Gegend sprichwörtlich geworden; die Frau
Anna Twardowski galt zwar als eine redselige Per-
son, doch das Verdienst einer braven Hausfrau konnte ihr
nicht bestritten werden; endlich die 16jährige Emma blühte
als die schönste Rose im Thale, und was noch mehr ist,
sie war ein vortrefflich erzogenes Mädchen.

Aber das allwaltende Verhängniß hatte dieser ehren-
werthen Familie schwere Prüfungen beschieden.

An einem regnerischen Tage, als es gerade zu dämmern
begann, saß Emma, ihrer Gewohnheit gemäß, im Garten
und dachte mit Vergnügen daran, daß jene Zeit, die sie
mit Zuhilfenahme des Kalenders so oft auf Tage, dann Stun-

den berechnet, doch endlich überstanden und jener Augenblick
nicht mehr ferne sey, wo sie der Ankunft Albert's, ihres
einstigen Spielgenossen, des einzigen Sohnes des Gutsheeren,
gewärtig seyn könne.

Mehrere Jahre waren seit jenem Zeitpunkte verflos-
sen, als Albert von der 12jährigen Emma schmerzlichen
Abschied genommen und sich auf die Universität begeben hatte.
Zeithier stand erstere mit demselben zwar in keinem Brief-
wechsel, doch die zeitweise in die Briefe ihres Vaters einge-
schobenen Grüße an Emma, wobei in den ersten Jahren
sogar „meine liebe Emma“ stand, ließen das unschuldige
Kind um so nachhaltiger an Albert denken, als ihr
Herz darüber sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.
Allein selbst diese edlen Regungen wurden durch schmerzliche
Betrachtungen getrübt. Nach ihrer Einsicht schien ihr jede
Annäherung von Seite ihres Jugendgefährten nunmehr
absolut unmöglich, denn, dachte sie erwägend, wie wird Al-
bert, dem schöne, städtisch-gebildete Mädchen zur Wahl
stehen, in mir ländlich Erzogenen Gefallen finden können?
Nur ein gewisses Selbstgefühl, verbunden mit einem höhern
Vertrauen, das zunächst aus ihrem schwärmerischen Gemüthe
und einem tiefen, nicht zu verkennenden religiösen Gefühle
entquoll — ließ sie heiterer Hoffnung seyn. —

Endlich rückte die heißersehnte Stunde heran. — Al-
bert befindet sich in dem Zimmer ihrer Aeltern, allein Emma
besitzt nicht das Herz, ihm entgegen zu gehen, denn sie be-
dachte: wie leicht kann sein Empfang kalt und lieblos seyn, —
und dann wehe mir; jedenfalls ist es besser, wenn ich in
dem Vorgefühle des Wiedersehens thunlichst lange verweile.
Aber diese Berechnungen wurden dadurch vereitelt, daß sie
sich aus der Gartenlaube in das Zimmer der Aeltern auf
Befehl der Letztern verfügen mußte. Still in sich gekehrt,
mit bekommenem Herzen nähert sie sich einem Manne, der
ihr theuer ist. Verwirrt steht der Jüngling über den Anblick
des Mädchens; er glaubt kaum seinen Augen zu trauen,
denn jene Emma, die er noch vor 4 Jahren im Zustande
eines Kindes verlassen, gleicht nunmehr einer Hebe. Emma
kann kaum sechszehn Jahre zählen und ist mehr mittlerer,
als kleiner, schlanker Statur, hat ein schmales, ungemein ein-
nehmendes Gesicht, große, schwarze, feurige Augen, ein brau-
nes, üppiges Haar und ihr dunkles Gewand, das sich span-

*) Das echte Poesie noch nicht untergegangen in der Alltäglichkeit des
modernen Reimgeklingsels, davon ist dieses schöne, treffliche Gedicht,
welches wir der ausgezeichnet redigierten Zeitschrift: der „Wanderer“
entlehnen, ein glänzender Beweis.

Anmerk. der Red.

nend um den reizenden Leib schließt, weiset die gefälligsten und schönsten Formen nach. Das einzige, was Albert unliebsam vermißt, ist ihr sonst stets zum Lachen geneigter Mund; ein milder Ernst hatte dafür den feinen Gesichtszügen einen ganz eigenthümlichen Ausdruck, der auf den ersten Anblick hellen Geist verräth, verliehen. Schüchtern heißt sie Albert willkommen, jeden Augenblick besorgt, durch ein unzeitiges Wort ihrer überströmenden Gefühle Verräther zu werden. Sie ihrerseits bemerkt an Albert keine wesentliche Veränderung, außer, daß sein blondes Haar namhaft dunkler geworden, und daß er in seiner Rede eine Modulation der Stimme entwickelt, die ihr ganz fremd klingt. Im Ganzen dünkt ihr der Empfang dennoch zu abgemessen, ihren Wünschen wenig genügend. Nur die Zusage, daß er sich öfter die Freiheit nehmen werde, den Herrn Verwalter zu besuchen, als einen Hoffnungsstrahl erkennend, ließ sie gutes Muthes seyn.

Von diesem Augenblicke an suchte Albert seine häufigen Besuche durch verschiedene Vorwände zu rechtfertigen, allein sein entschieden abgemessenes, ja bisweilen frostiges Benehmen gegen Emma blieb sich immer gleich. Wenn uns zufällig nicht ein Brief von ihm, den er an einen seiner einstigen Schulcollegen geschrieben — gekommen wäre, so würden wir in Ansehung seiner zärteren Beziehungen noch fortan im Dunkeln bleiben. Der Brief lautet:

„Lieber Kasimierz!“

„Wie ganz anders lebt sich's auf dem Lande, als zwischen Stadtmauern! Ein Spaziergang zwischen den grünen Wiesen bietet mir mehr Unterhaltung, als die beliebteste Promenade in der Stadt.“

„Ich habe die Verwalterstöchter, meine Jugendgepielin, gesehen, gesprochen und — bin verliebt. Ich weiß, Du wirst über dieses naive Geständniß laut auslachen und Dir ein ganz gewöhnliches Liebesverhältniß denken, das, jeder ernstlichen Absicht ermangelnd, zur Verminderung der Langweile bestimmt ist. Aber ich mache hierin eine Ausnahme. Du hast mir oft meine Blödigkeit als den Grund meiner Unbeliebtheit gegenüber dem schönen Geschlechte auf die derbste Weise vorgeworfen, hast bei jedem Tritt und Schritt an meiner Person zu tadeln gewußt, und mir prophezeit, daß ich bei meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit der geselligen Welt unabänderlich das Opfer einer Coquette werde. Freund! ich ehre Deine Aufrichtigkeit, allein Deine Prophezeiung ist eine Chimäre! Meine erste Liebe ist weit edlerer Art, und ich stehe nicht an, zu zweifeln, daß Du bei dem Anblicke meiner Emma von gleichen Gefühlen der Achtung und Liebe durchdrungen seyn würdest, von denen ich selbst erfüllt bin. Emma ist eine durch und durch ungekünstelte Natur, frei von allen Glittereigenschaften. Ihr Anzug, von der bescheidensten Einfachheit, ist der redendste Beweis von der schönen Einfalt ihres Herzens, und sonderbar, daß das forschende Auge gerade in dieser großen Einfachheit einen fesselnden Reiz erkennt. Mit dieser Simplicität stimmt übrigens auch ihre intelligente Bildung überein; sie spricht weder französisch, noch englisch, überhaupt keine fremde Sprache, da-

für aber desto reiner ihre Muttersprache, die deutsche. Sie besitzt kein Pianoforte, wohl aber die Guitarre, welche sie recht meisterhaft zu handhaben versteht. Was mich aber noch am meisten entzückt, ist der ihr gleichsam angeborene Sinn zur Ordnung, zur Nettigkeit, so wie ein eigener Wirtschaftssinn, den Du nicht überall findest. Vor Kurzem war ich freudig überrascht, sie während einer kleinen Unpäßlichkeit ihrer Mutter das Haus-Regiment führen zu sehen. Kasimierz! da hättest Du sie sehen sollen, mit welch' practischem Geschick sich das nette Kind bewegte, wie geräuschlos unter ihrer Leitung die erheblichsten Hausverrichtungen vor sich gingen! Die elegante Welt nennt freilich alle diese Dinge prosaisch, gemein, läppisch, ohne zu erwägen, wie häufig ein Geschäftsmann bloß darum mit einer schlechten Kost fürlieb nehmen muß, weil seine Gnädige nur die vornehme Dame spielt.“

„Indeß lebe recht wohl!“

Dein Albert.“

Daß bei diesen Prämissen die Besuche unsers Albert immer pünktlicher eingehalten wurden, finden wir ganz in der Ordnung, aber mit Befremden wird uns die Nachricht erfüllen, daß Albert, ungeachtet des rosignen Vorüberziehens mehrerer Monate, mit der Liebeserklärung nicht ausrücken will. Oft, wenn das Liebespaar sich eines unbewachten Augenblickes sicher wußte, und wenn die Hand Albert's wie unwillkürlich in jener seiner Geliebten verweilte — da kam ihm das inhaltschwere Geständniß schon an die Lippen, allein eine nie zu bewältigende Schüchternheit trat dämonisch dazwischen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die einfachste Bereitungsweise des Chloroforms.

Von professor Böttger.

Da ich von allen Seiten her Klagen höre, daß die Gewinnung des in der Wundarzneykunde jetzt so epochemachenden neuen Schmerzstillers, des Chloroforms (Formylchlorid's), nicht nur im hohen Grade zeitraubend, sondern die Ausbeute dieses interessanten, bekanntlich von unserm Liebig entdeckten Stoffes, selbst nach der Befolgung der von den besten Gewährsmännern empfohlenen Methoden, verhältnißmäßig höchst unbedeutend sey, so erlaube ich mir, im Interesse aller Leidenden und Kranken, hier dasjenige Verfahren ausführlich zu beschreiben, wornach ich mich seit her der größten Ausbeute, und zwar auf einem eben so einfachen, als wohlfeilen Wege zu erfreuen gehabt, wünschend, daß dasselbe recht bald allseitige Anwendung und Verbreitung finde.

Die zwei Stoffe, aus denen ich das Chloroform darstelle, sind: der gewöhnliche käufliche Chlorkalk (der kein freies Chlor enthalten darf, sondern den bekannten faden Geruch nach unterchloriger Säure besitzen muß) und krystallisirtes, reines, essigsaures Natron. Beide Stoffe werden zu gleichen Gewichtstheilen in einer Reibschale recht innig mit einander im gepulverten Zustande gemengt, hierauf in eine irdene, porzellanene oder eiserne, mit einer guten Kühlröhre versehene Retorte ge-

bracht und dann bei starkem Kohlenfeuer der Destillation unterworfen. Die Destillation, die ohne das mindeste Aufblähen oder Steigen der Masse von Statten geht, wird so lange fortgesetzt, bis kein Tropfen Flüssigkeit mehr übergeht. Als Destillat gewinnt man eine bedeutende Quantität verdünntes Aceton und eine verhältnißmäßig geringe Menge von schwach gelblich gefärbtem Chloroform; ersteres lagert wegen seiner geringeren specifischen Schwere über letzterem. Hatte man 1 Pfund (zu 16 Unzen) essigsaures Natron und 1 Pfund Chlorkalk in Arbeit genommen, so wird man ungefähr 12 Unzen wässriges Aceton und $1\frac{1}{4}$ Loth Chloroform erhalten. Jetzt saugt man mittelst eines Hebers oder einer Pipette das Chloroform auf und bringt es in ein reines, trockenes Glas, während man die ganze Quantität Aceton mit einer Portion Chlorkalk, und zwar mit so viel in einer Glasretorte mengt, daß dadurch eine breiartige (nicht flüssige) Masse entsteht. Hierbei erwärmt sich das Gemisch nicht unbedeutend. Man verbindet daher die Retorte bald mit der Kühlröhre, erwärmt sie Anfangs schwach, zuletzt stark mit einer Spirituslampe mit doppeltem Luftzug, und hat dann die Freude, bei dieser zweiten Operation eine sehr bedeutende Quantität des reinsten Chloroforms nebst noch unzersezt gebliebenem Aceton übergehen zu sehen. Man bringt das aus dieser Destillation resultirende Chloroform zu dem früher gewonnenen, überschüttet von Neuem eine frische Portion Chlorkalk mit dem übergegangenen Aceton, destillirt abermals, und fährt auf diese Weise so lange fort, bis man bemerkt, daß sich kein Chloroform mehr ausscheidet. Ist dieser Zeitpunkt (gewöhnlich nach 3 bis 4 Destillationen, die stets nur wenige Minuten Zeit erfordern) eingetreten, so enthält auch die nunmehr übergegangene Flüssigkeit kein Aceton mehr, sondern besteht fast lediglich aus Wasser. Die Ausbeute an Chloroform beträgt aus einem Pfund ursprünglich angewandten essigsauren Natrons und einem Pfund Chlorkalk durchschnittlich 4 Unzen oder 8 Loth! Um dasselbe endlich vollkommen rein zu erhalten, destillirt man es über gröblich gepulvertem Kalk unter Mitanwendung einer einfachen Weingeistlampe. Da nun 1 Pfund reines, essigsaures Natron zu 42 Kreuzer, und 1 Pfund Chlorkalk zu 10 Kreuzer im Handel zu haben ist, so stellt sich, bei Außerachtlassung der Mühe und des Brennmaterials, der Preis eines Lothes Chloroform auf circa 16 bis 18 Kreuzer! —

Hat man reines Aceton (welches gegenwärtig bereits im Handel zu haben ist) zur Hand, so läßt sich aus diesem, indem man darein so viel gepulverten Chlorkalk einschüttet, daß dadurch eine breiartige Masse entsteht, auf directem Wege und in der aller kürzesten Zeit eine große Menge Chloroform in gewöhnlichen Glasretorten, die man nur mit einer einfachen Weingeistlampe zu erhitzen braucht, erzeugen. Aus 1 Unze Aceton gewinnt man 1 Unze und 2 Drachmen Chloroform. Bei dieser Bereitung versäume man nicht, das erste wasserklar übergehende Destillat mit einem gleichen Raumtheile Wasser zu vermischen, wodurch augenblicklich das in dem Destillat gelöste Chloroform abgeschieden wird, und

verfahre dann mit dem darüber stehenden verdünnten Aceton auf dieselbe Weise, wie vorhin angegeben.

Auch aus reinem, mit dem doppelten Volumen Wasser verdünnten Holzgeist habe ich große Quantitäten Chloroform gewonnen.

Ne c r o l o g.

Am 24. Februar um 11 Uhr Vormittag ist zu Com-menda St. Peter der dortige Glavar'sche Beneficiat, Epistalverwalter und emeritirte Pfarrer, Michael Augustin, im 88. Jahre seines Alters nach Empfang der heil. Sterbsacramente an Entkräftung mit Tode abgegangen, wozu auch die durch einen Fall herbeigeführte Luxation seiner rechten Hand etwas beigetragen haben mag. Er war der älteste Priester des Laibacher Kirchsprengels, ein äußerst liebenswürdiger und allgemein geschätzter Greis, der bis zu seinem letzten Athemzuge einen ungeschwächten, hellen Verstand und eine bewunderungswürdige Gemüthsheiterkeit beibehielt. Wir veröffentlichen diese Trauerbotschaft, um den Freunden und Bekannten des Verbliebenen, deren es viele gibt, einen Dienst zu erweisen, und empfehlen ihn ihrem frommen Andenken.

Frühlings-Pflanzen,

welche der Gefertigte am Laibacher Schloßberge, in der Umgebung Laibachs und im k. k. bot. Garten seit 12 Tagen in der schönsten Blüthe beobachtete. Die Folge dieses schnellen Aufblühens der Pflanzen unter dem heurigen so großen Schnee ist die warme Erde, welche unter demselben nicht gefroren war; so wuchsen die Pflanzen schon unter dem Schnee empor und entfalteten sich nach dem Aufthauen des Schnees zu meiner Verwunderung in großer Menge in Blüthen. Diese Pflanzen sind: *Galanthus nivalis*, gemeines Schneeglöckchen; *Crocus vernus*, Frühlings-Safran; *Primula acaulis*, stängellose Schlüsselblume; *Helleborus niger*, schwarze Nießwurz; *Petasites niveus*, schneeweiße Pestwurz; *Bellis perennis*, ausdauernde Maßliebe; *Ruscus Hipoglossum*, Zungen-Mäusedorn. — Laibach am 1. März 1848.

Andreas Fleischmann.

F e u i l l e t o n.

Die Sparcasse in Laibach — empfing laut ihres Rechnungs-Abschlusses zu Ende des Jahres 1847, in der Zeit ihres Bestehens vom 4. Nov. 1820 bis letzten Dec. 1847, auf 18.632 Büchlein die Summe von 2,491.899 fl. 17 $\frac{1}{2}$ fr., wovon in demselben Zeitraume 1,844.809 fl. 52 $\frac{1}{2}$ fr. zurückbezahlt wurden. Am letzten December 1847 betrug die Summe der im Versprechen der Sparcasse verbliebenen Capitalien sammt Zinsen 1,169.067 fl. 59 fr., und der eigenthümliche Reservefond belief sich bereits auf 92.502 fl. 33 fr., welcher zu gemeinnützigen Zwecken die Gelegenheit bietet, gleichwie die Sparcasse bereits das Pfandamt mit einem Darlehen von 54.333 fl. 20 fr. zu 4 $\frac{1}{2}$ % unterstützt hat.

Papierkorb des Amüsanten.

In der Pesther „Morgenröthe“ beschreibt Jemand eine in irgend einem Gasthause verlebte unruhige Nacht auf folgende ergötzliche Weise: „Das ist die Folge, wenn man sein Bett in der Höhle des Raubthieres aufschlägt! — Träume ich? wache ich? was bedeutet dieß Gerölse? 11 Uhr? und noch so geräuschvoll! das ist die fernherklingende Tanzmusik, das sind die Weisen der bacchantischen Lust — nein, es ist eine Rauferei — du sprichst ein großes Wort gelassen aus —

es ist aber so, — eine entseßliche, im großartigsten Maßstabe arrangirte Kauferei! Nun, es wird vorübergehen.» —

„11½ Uhr. Die Kauferei gewinnt an intensiver und expansiver Kraft. Soll denn heute kein Schlaf in meine Augen kommen? — 12 Uhr: Alle guten Geister — man raucht ungeheuer: Einige werden hinausgeworfen; woher und wohin gestatet die Entfernung nicht zu vernehmen. Nur einen Augenblick Ruhe gönnt mir! 12½ Uhr: Die Kauferei gewinnt Tendenz; man wirft abermals Einige hinaus! — 1 Uhr: Heillose, allgemeine Kauferei, noch immer mit Auswürflingen. — „Keine Ruh' bei Tag und Nacht.“

„1½ Uhr: Nichts Neues — es wird erbärmlich geraucht, auch werden welche hinausgeworfen. 2 Uhr: Man raucht classisch, d. h. romantisch, man raucht Schiller und Goethe, d. h. Dupuis u. Toldy János. — Dem Schläfe habe ich für dießmal entsagt. — 2½ Uhr Kauferei; es sind schon so Viele hinausgeworfen, daß ich gar nicht mehr begreifen kann, wer denn noch raucht. 3 Uhr: Die Kauferei ist in den Punct der Crisis getreten; sie geht aus dem Infernalischen mit einer höllischen Wendung durch das Teufelsche in's Satanische über. — 3½ Uhr: Selbst die größte Ermattung kann keinen Schlaf herbeiführen, denn — man raucht und schilt und schreit und ficht! — 4 Uhr: Große Kauferei mit Episoden. — 4½ Uhr: Es wird geraucht. — 5 Uhr: Er, sie, es, man raucht. — 5½ Uhr: Sie raufen; noch immer fliegen Einzelne die Treppe hinab. — 6 Uhr: Man weiß nicht, wird schon wieder oder wird noch immer geraucht. — 6½ Uhr: Der Tag bricht an; he, Lohnbedienter! suchen Sie mir eine ruhigere Wohnung. Da bleibe der Teufel!“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

† Es freut uns, zu einer Zeit, wo die ausgezeichneten lithographischen Leistungen der k. priv. Kunstanstalt von Piloty und Loehle in Münden durch Herrn J. Heibwein, Agenten dieses Institutes, auch den Kunstfreunden unserer Hauptstadt näher bekannt geworden sind, den Lesern dieses Blattes beweisen zu können, daß die Worte der Anerkennung, die wir gleich Anfangs den Kunstwerken dieser ruhmvollen Anstalt spendeten, am rechten Plage waren, indem sie allerorts das kräftigste Echo finden. Die höchst ehrenvolle Auszeichnung, die den Herren Piloty und Loehle in neuester Zeit von Seite eines kunstsinigen deutschen Souverains zu Theil wurde, ist wieder ein glänzendes Zeugniß mehr für die Vortrefflichkeit der benannten großartigen Kunstanstalt. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer Beilage (Nr. 55, vom 24. Februar d. J.) unter der Rubrik „Personal-Nachrichten“ wörtlich folgende Kunstnotiz:

„München, 20. Februar 1848. Seine Majestät, der König Wil. „helm II. der Niederlande, hat durch höchst dessen Gesandten am hiesigen Hofe der k. priv. Kunstanstalt von Piloty und Loehle dahier „für die Zueignung der von Carl Piloty auf Stein gezeichneten „Abbildung des großen Meisterwerkes von Rubens in der k. Pinakothek zu München, „das jüngste Gericht“ darstellend, eine zu diesem „Zwecke eigens geprägte goldene Medaille mit dem wohlthatrossenen „Brustbilde des kunstsinigen Monarchen und der Inschrift: „Viris honestissimis Piloty et Loehle Monachi artis lithogr. specimina „opt. notae edentibus Rex. d. MDCCCXLVII.“ zustellen zu lassen „geruhet. Im December v. J. hat die „Allgemeine Zeitung“ bereits „dieser gelungenen, großartigen Lithographie die verdiente Anerkennung „gezollt.“

Es ist dieß schon die fünfte Verdienst-Medaille, welche regierende Häupter auf die lithographische Kunstanstalt der Herren Piloty und Loehle haben prägen lassen; denn das Institut ist im Besitze einer goldenen und einer silbernen Medaille von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, und von goldenen Medaillen von Ihren Majestäten, den Königen von Schweden und Württemberg.

† Herr Kunst, der durch mehrere Wochen in Pesth mit großem Erfolge gastirte, wird dieser Tage in Wien eintreffen, worauf im Theater an der Wien „Antigone“ vom Stapel laufen soll.

† Das Theater in Klagenfurt ist wieder ausgeschrieben. Herr Koll gedenkt, wie man hört, mit seiner Gesellschaft nicht nach Triest, sondern wieder nach Baden zu ziehen, obschon er im verfloßenen Jahre dort eben keine brillanten Geschäfte gemacht hat.

† In Wien wird der k. k. Hoffchauspieler, Herr Strampfer, der Gemahl einer vielgerühmten Sperrnängerin, aus dem Engagement des Hoftheaters in Kürze austreten.

† Mad. Luger-Dingelstedt hat in Wien ihr Gastspiel beendet und reiset zu Anfang März auf Gastvorstellungen in ihre Vaterstadt Prag.

† Der Tänzerin Fanny Esler will es bei diesen unruhigen Zeiten in Mailand nicht mehr behagen. Wir wollen es gerne glauben. Sie soll nächstens in ihrem lieben Wien wieder eintreffen.

† Die Frau Birch-Pfeiffer hat trotz aller Affairen schon wieder zwei Stücke fertig. Sie heißen „Münchhausen“ und „Cardinal Mazarin“; ersteres ist ein Lustspiel, letzteres soll ein äußerst gelungenes Schauspiel seyn.

† In einem Wiener Blatte wiggelt ein Notizenschreiber darüber, daß Director Carl von Dörmann an mehrere Mitglieder von Provinzbühnen zweiten und dritten Ranges engagirt habe und meint, daß da nicht viel zu erwarten stünde. Wir können hier versichern, daß alle Wiener Vorstadt-Theater sich Glück wünschen könnten, so tüchtige Mitglieder, wie sie zuweilen auf den Provinzbühnen getroffen werden, zu besitzen.

Leopold Kordesch.

Theater in Laibach.

Samstag am 26. Februar: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers.“ Referent wohnte dieser Vorstellung nicht bei. Tags darauf sahen wir K. Kaiser's recht ergeßliches Lebensbild: „Der Bizeuner in der Steinmehwerkstatt“, worin die Träger der Hauptparthien, Herr Holm (Herr v. Mollich), Herr Gritsche (Robert) und Herr Schnitzger (Hufaren: Corporal Fargosz) sich recht verberßlich machten. Dialectrollen gelingen dem Herren Schnitzger besonders gut; Herr Holm, als Guts-herr v. Mollich, spielte mit Lust und Liebe und allem Aufwand seiner Kräfte. Herr Köck gab den Haushofmeister Pankraz mit echt komischer Färbung und das etwas harfe Auftragen war es eben, was die Parthie noch mehr hervorhob. Noch verdient Herr Köppl in der Rolle des Steinmehrknechts Klopff beifällig erwähnt zu werden. Das Stück sprach allgemein gut an. — Montag am 28. Februar: „Dorf und Stadt.“ Es war dieß die vierte Vorstellung dieses interessanten Stückes, welches den Pankapfel zwischen Auerbach und Frau Birch-Pfeiffer geworfen. Ich habe mich über dießes Schauspiel nach der ersten Aufführung umständlich ausgesprochen. — Dienstag: Das „Turnier zu Kronlein“, Ritter-Lustspiel in 5 Acten, von Franz v. Holstein. Wer kennt das „Turnier zu Kronlein“ nicht? Gut dargestellt ist es noch immer amüsant, ich sage, gut dargestellt. Von dieser Vorstellung konnte man dieß nicht sagen. Es mangelte sichtlich an Ensemble, an Animo, an Lust. — Frau Elisabeth (Dlle. Friederike Melchior) war zu monoton, zu wenig nuancirt. Der dritte Act (die Präsentationscene der Freier) will sorgfältig studirt seyn, und die Schauspielerin hat als Elisabeth Gelegenheit, ihr Talent von den verschiedensten Seiten zu zeigen. Wie kommt es, daß unsere sonst so brave Darstellerin Dlle. Melchior in allen Scenen so kalt sieh'?? — Zwei einzige Darsteller (Herr Engelbrecht, als Conrad von Starkenburg, und Herr Schnitzger, Knappe Stürmer) verdienen Erwähnung; die gesammten Ritter, wie sie da waren, vermochten sich nicht über die Mittelmäßigkeit zu erheben. Sonderbar war es noch zu sehen, daß die zu Pagen metamorphosirten Dlle. Dornier und Selan die sorgfältigste weibliche Haarfrisur zur Schau trugen. Die Vorstellung ließ kalt. —

Leopold Kordesch.

M ä t h s e l.

Wer mögen die kleinen Leuten wohl seyn,
Mit dickem Kopfe und dünnem Bein,
Doch einem Leibe — ach, fadenbunn,
In den größten Köpfen ist nichts darin. —

Auch fußlos siehst du Einzelne stehn,
Doch, wenn sie hinter einander geh'n,
Bestimmt gleich Füße das ganze Heer,
So rascher sie laufen, um desto mehr. —

Dr. Mißel.